

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2013



Herausgeber und Redaktion

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Autorinnen und Autoren

Pia Brugger

Marco Threin

Miriam Wolters

Gestaltung

Naumilkat– Agentur für Kommunikation und Design / Statistisches Bundesamt

Erschienen im Juli 2013

Bestellnummer: 0110010-13700-1

Fotorechte

Titel: © CandyBox Images – Fotolia.com

Seite 4: © Westend61 / F1online

Seite 14: © Moritz Wussow – Fotolia.com

Seite 21: © Lucky Dragon – Fotolia.com

Seite 33: © jameek / photocase.com

Seite 35: © by-studio – Fotolia.com

Seite 37: © olly – Fotolia.com

Seite 39: © iStockphoto.com / razihusin

Seite 43: © Westend61 / F1online

Seite 47: © Westend61 / F1online

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2013

Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Hochschulsystem im Überblick	6
1 Eintritt in das Hochschulsystem	8
2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen/-innen	14
3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	22
4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	32
5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	36
Glossar	44



Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts der Bologna-Reform und der damit verbundenen Diskussionen über die Qualität der Lehre an Hochschulen auf immer größeres Interesse.

In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen zu Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionaler Attraktivität sowie finanzieller Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft und zentrale Ergebnisse kommentiert und visualisiert. Die Broschüre richtet sich vor allem an Hochschulen und Studierende, an Politik und Wissenschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit und bietet einen kompakten Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe abgezeichnet haben. Dieser Ausgabe vorangestellt wurde ein Überblick über das Hochschulsystem in Deutschland. Des Weiteren werden erstmals Daten über die Beschäftigungsverhältnisse des Hochschulpersonals in Deutschland dargestellt.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die im Internet angebotenen Publikationen enthalten ausführliche Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

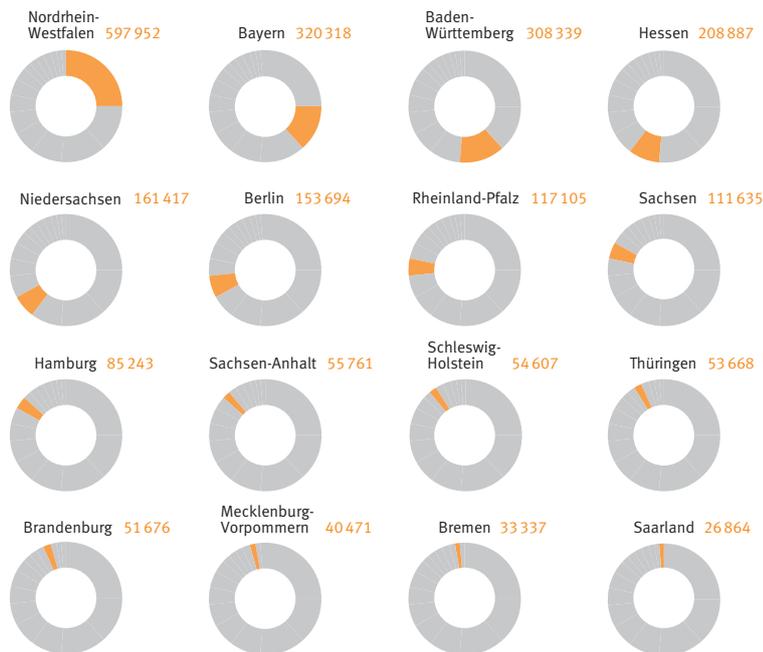
Hochschulsystem im Überblick

Jeder Vierte studiert in Nordrhein-Westfalen

2011 waren 2,4 Mill. Studierende an deutschen Hochschulen eingeschrieben. Von ihnen waren 598 000 in Nordrhein-Westfalen, 320 300 in Bayern und 308 300 in Baden-Württemberg immatrikuliert. Damit entfiel auf das bevölkerungsreichste Bundesland ein Anteil von 25 % an allen Studierenden, gefolgt von Bayern und Baden-Württemberg mit jeweils 13 %.

Relativ hohe Werte konnte auch Hessen mit 208 900, Niedersachsen mit 161 400 und Berlin mit 153 700 Studierenden verbuchen. Die niedrigsten Immatrikulationen hatten 2011 das Saarland mit 26 900 und Bremen mit 33 300. Bundesweit lag 2012 nach vorläufigen Ergebnissen die Anzahl der Studierenden an Hochschulen mit rund 2,5 Millionen um 5 % über dem Stand des Vorjahres.

Studierende nach Bundesländern 2011



Deutschland: 2 380 974 Studierende

Anzahl der Studierenden erhöhte sich am stärksten an Fachhochschulen

Die Zahl der Studierenden lag 2011 um 27 % über dem Stand von 2001. Am stärksten hat die Zahl der Studierenden an Fachhochschulen und Verwaltungsfachhochschulen mit einem Plus von 59 % zugenommen. Neben dem Trend zur Höherqualifizierung prägten in den vergangenen Jahren strukturelle Sondereffekte die Hochschullandschaft. Zu nennen sind die erhöhten Studienberechtigtenzahlen durch die doppelten Abiturientenjahrgänge infolge der Umstellung des Schulsystems von der neun- auf die achtjährige Gymnasialzeit in einzelnen Bundesländern, die Aussetzung der Wehrpflicht im Sommer 2011 und die Anerkennung von Berufsakademien als Hochschulen in Baden-Württemberg und im Saarland.

Da in den vergangenen zehn Jahren 61 Fachhochschulen in privater Trägerschaft gegründet und nach Landesrecht als Hochschulen anerkannt wurden, hat sich die Zahl der Hochschulen insgesamt von 358 im Jahr 2001 auf 432 im Jahr 2011 erhöht.

Ausgaben und Personal an Hochschulen steigen um 50 %

Auf dem Gebiet der Lehre gehört neben der wissenschaftlichen Erstausbildung der Studierenden die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die wissenschaftliche Weiterbildung zu den Aufgaben einer Hochschule. Darüber hinaus engagieren sich Hochschulen im Bereich der Forschung und leisten mit den medizinischen Einrichtungen einen wichtigen Beitrag für die Krankenversorgung der Bevölkerung.

Im Jahr 2011 waren an deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken rund 337 100 Personen als wissenschaftliches und künstlerisches Personal beschäftigt. Dies waren 50 % mehr als im Jahr 2001. Berechnet in Vollzeitäquivalenten nahm das wissenschaftliche und künstlerische Personal um 32 % zu. Während das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten an Universitäten und Kunsthochschulen um 27 % über dem Stand von 2001 lag, erhöhte es sich an Fach- und Verwaltungsfachhochschulen um 62 %.

Die öffentlichen und privaten Hochschulen gaben 2010 rund 41,2 Milliarden Euro für Lehre, Forschung und Krankenbehandlung aus. Das waren 50 % mehr als im Jahr 2000. In Folge des Kapazitätsausbaus erhöhten die Fachhochschulen ihre Ausgaben gegenüber 2000 um knapp 65 %, während die Ausgabensteigerung bei den Universitäten und Kunsthochschulen 48 % betrug.

Mit Drittmitteln in Höhe von 5,9 Milliarden Euro, die primär für Forschungszwecke eingeworben wurden, konnten die Hochschulen 2010 im Bundesdurchschnitt 14,3 % der Ausgaben bestreiten. Im Vergleich zu 2000 hatten sich 2010 die Drittmiteinnahmen der Universitäten mehr als verdoppelt und die der Fachhochschulen verdreifacht.

Insgesamt erwarben 506 500 Schulabsolventinnen und -absolventen 2011 eine Studienberechtigung. Zwischen 2001 und 2011 ist die Studienberechtigtenquote um knapp 21 Prozentpunkte gestiegen.

Verkürzung der Gymnasialzeit erhöht Zahl der Studienberechtigten

Die steigende Zahl der Studienberechtigten hat verschiedene Ursachen. Zum einen zeigt sich in den letzten Jahren ein Trend zur Höherqualifizierung. Immer mehr Eltern entscheiden sich für ein Gymnasium als weiterführende Schule für ihr Kind. Außerdem erwarben mehr junge Menschen an einer anderen allgemeinbildenden oder beruflichen Schule die Hochschulzugangsberechtigung.

Ein weiterer Grund sind die doppelten Abiturjahrgänge in einigen Bundesländern, die sich durch die Verkürzung der Schulzeit an Gymnasien auf acht Jahre ergeben haben. Die Umstellung auf G8-Gymnasien in Sachsen-Anhalt 2007, in Mecklenburg-Vorpommern 2008, im Saarland 2009, in Hamburg 2010 und vor allem 2011 in Bayern und Niedersachsen hat auch Einfluss auf die Studienberechtigtenquote. Bereinigt man die Studienberechtigtenquote um den G8-Absolventen, so lag sie 2011 bei 52 % und damit um 15 Prozentpunkte über dem Stand von 2001.

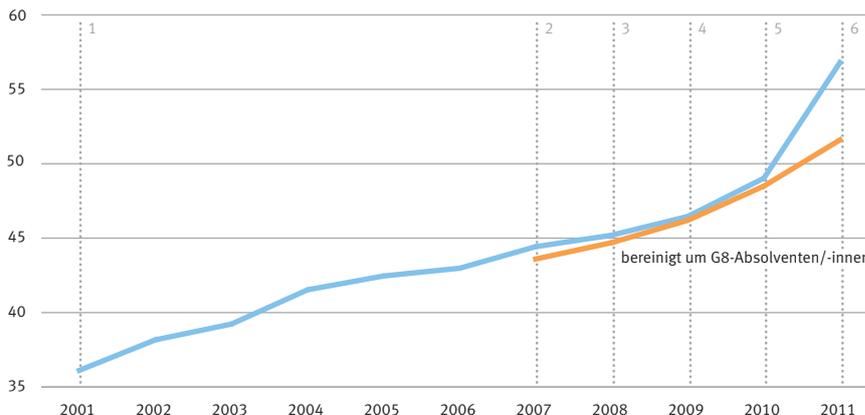
Nordrhein-Westfalen weiterhin an erster Stelle

Zwischen den Bundesländern variierte die Studienberechtigtenquote beträchtlich. In Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Baden-Württemberg, Saarland, Hessen und Bremen lag sie 2011 bei weit über 50 %. Die außergewöhnlich hohen Studienberechtigtenquoten in Niedersachsen mit 69 % und Bayern mit 66 % sind darauf zurückzuführen,

dass aufgrund der Umstellung auf die achtjährige Gymnasialzeit 2011 dort gleichzeitig zwei Jahrgänge ihr Abitur machten.

Die niedrigsten Studienberechtigtenquoten wurden 2011 für die neuen Bundesländer Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen ermittelt.

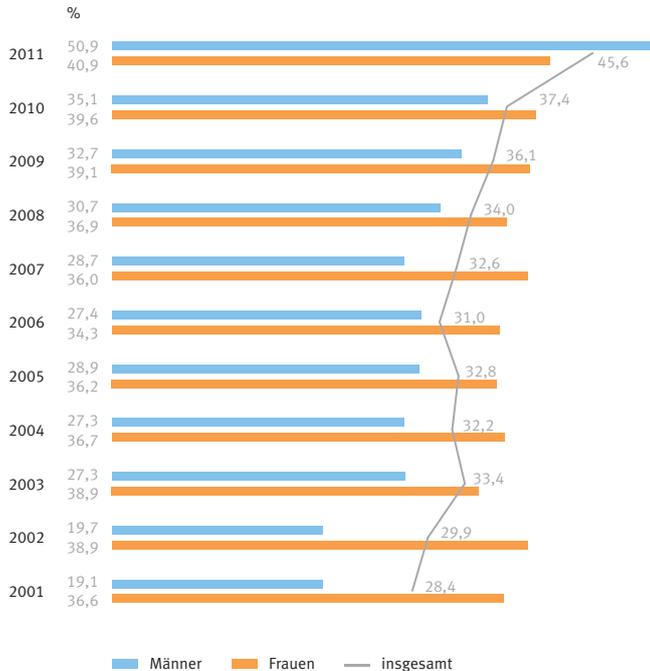
Studienberechtigtenquote 2001 bis 2011



1 Fehlende Abiturjahrgänge aufgrund Einführung des 13. Schuljahrgangs in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt. Doppelter Abiturjahrgang aufgrund der Einführung der 8-jährigen Gymnasialzeit: 2 ... in Sachsen-Anhalt, 3 ... in Mecklenburg-Vorpommern, 4 ... im Saarland, 5 ... in Hamburg, 6 ... in Bayern und Niedersachsen.

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung nach Geschlecht



1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Schulabsolventinnen und -absolventen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten.

46 % der Studienberechtigten begannen sofort nach dem Schulabschluss ein Studium

Insgesamt nahmen 231 400 junge Menschen, die 2011 ihre Hochschulreife erreichten, noch im gleichen Jahr ein Studium auf. Damit begannen insgesamt 46 % aller Schulabsolventinnen und -absolventen des Jahres 2011 im gleichen Jahr ein Studium an deutschen Hochschulen.

Aussetzung der Wehrpflicht erhöht Übergangsquote der Männer

Neben dem Wehrdienst gibt es eine Reihe von Gründen, weshalb Studienberechtigte erst mit einiger

zeitlicher Verzögerung ein Studium aufnehmen. Viele Studienberechtigte absolvieren nach ihrem Schulabschluss zum Beispiel ein Praktikum, eine Berufsausbildung oder einen Freiwilligendienst bevor sie ein Studium beginnen.

In den vergangenen zehn Jahren immatrikulierte sich ein immer größerer Teil der studienberechtigten Männer direkt nach dem Schulabschluss an einer Hochschule. Dadurch näherte sich in den Vorjahren die Übergangsquote der männlichen an die der weiblichen Studienberechtigten an. Ursache hierfür war die der immer seltener gewordene Einzug zum Wehr- oder Ersatzdienst sowie deren Verkürzung. Die Aussetzung der Wehrpflicht im Sommer 2011 führte dazu, dass die Übergangsquote der Männer im Jahr des Schulabschlusses mit 51 % erstmals höher lag als die der Frauen mit 41 %.

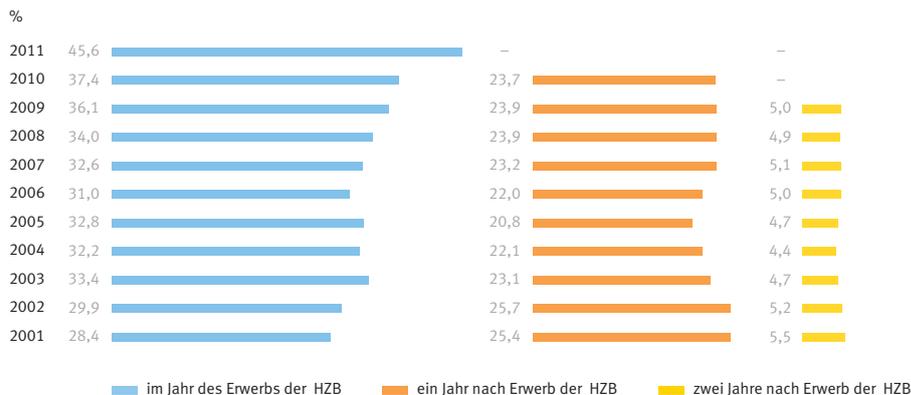
Männer nehmen häufiger als Frauen ein Studium auf

Von den schulischen Studienberechtigten aus dem Jahr 2009 begannen 36 % im Jahr des Erwerbs der Studienberechtigung ein Studium, 24 % ein und 5 % zwei Jahre danach. Insgesamt nahmen somit 65 % der Studienberechtigten aus dem Jahr 2009

innerhalb von zwei Jahren ein Studium auf. So hoch war die Übergangsquote für eine Studienaufnahme innerhalb von zwei Jahren noch nie. Im Jahr 2001 hatte sie noch bei 59 % gelegen. Nach wie vor lag die Übergangsquote innerhalb von zwei Jahren 2009 bei den Männern höher als bei den Frauen: So nahmen von den Studienberechtigten

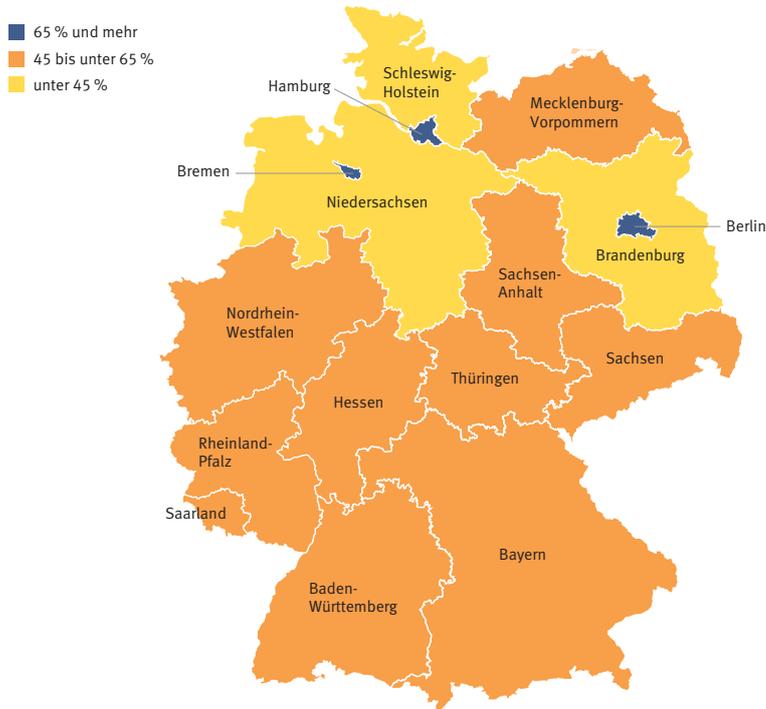
70 % der Männer, aber nur 60 % der Frauen ein Studium auf. Bei der allgemeinen Hochschulreife lag die Übergangsquote der Frauen nur um 7 Prozentpunkten unter der der Männer. Dagegen nahmen nur 27 % der Frauen, die 2009 die Fachhochschulreife erreichten, ein Studium auf im Vergleich zu 50 % der Männer.

Übergangsquoten von der Schule in die Hochschulen



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Studienanfängerquote nach Studienort 2011



1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard. Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger berechnet, die zur Studienanfängerquote addiert werden. Unabhängig von ihrem Alter fließen alle Studienanfängerinnen und -anfänger in die Studienanfängerquote ein (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Jeder zweite nimmt ein Studium auf

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger an deutschen Hochschulen deutlich gestiegen. Ihren bisherigen Rekordwert erreichte sie im Studienjahr 2011: Damals schrieben sich 518 700 Studienanfängerinnen und -anfänger erstmals an einer deutschen Hochschule ein. Die Studienanfängerquote erreichte 56 % und übertraf damit den Vorjahres-

wert um 10 Prozentpunkte. Ursache für die hohe Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger 2011 waren die Doppelabiturjahrgänge in Bayern und Niedersachsen aufgrund der Umstellung auf G8 und die Aussetzung der Wehrpflicht im Sommer 2011.

Gerade in den letzten fünf Jahren hat sich der Zulauf an Hochschulen deutlich verstärkt. Neben den bereits erwähnten Sondereffekten, dem allgemeinen Trend zur Höherqualifizierung und der Öffnung der Hochschulen für beruflich qualifizierte hat hierzu auch eine höhere Zahl an Studienanfängerinnen und -anfängern aus dem Ausland beigetragen.

Im Jahr 2012 schrieben sich nach ersten vorläufigen Ergebnissen 493 500 Studienanfängerinnen und -anfänger erstmals an einer deutschen Hochschule ein. Im Vergleich zu 2011 sank damit die Studienanfängerquote geringfügig. Trotzdem war dies nach 2011 der zweithöchste Stand, der jemals erzielt wurde. Ursache für den Rückgang war die Aussetzung der Wehrpflicht 2011, die im Vorjahr zu einem deutlichen Anstieg der männlichen Studienanfängerzahlen führte. Darüber hinaus trugen 2011 die doppelten Abiturientenjahrgänge in Bayern und Niedersachsen dazu bei, dass sehr viele junge Menschen ein Studium

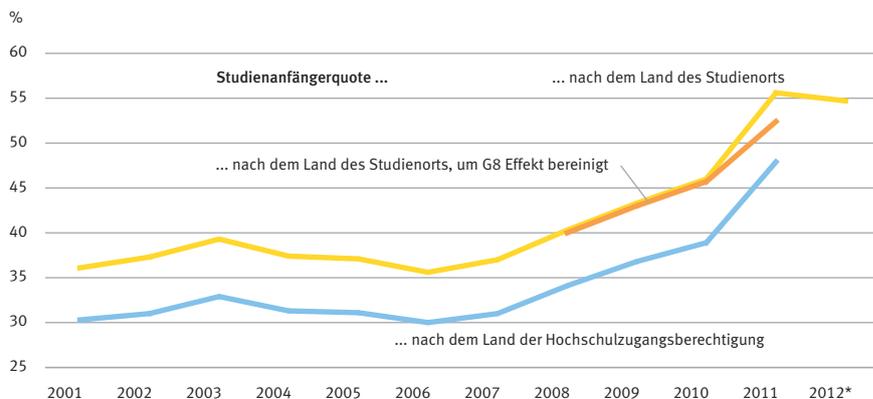
begannen. Im aktuellen Studienjahr wirken sich die Doppelabiturjahrgänge in Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg und Bremen auf die Zahl der Erstimmatrikulationen aus.

Studienanfängerquote in Stadtstaaten am höchsten

Ergebnisse zur Studienanfängerquote nach Bundesländern liegen derzeit nur für 2011 vor. Auf den Studienort bezogen erzielten 2011 erneut

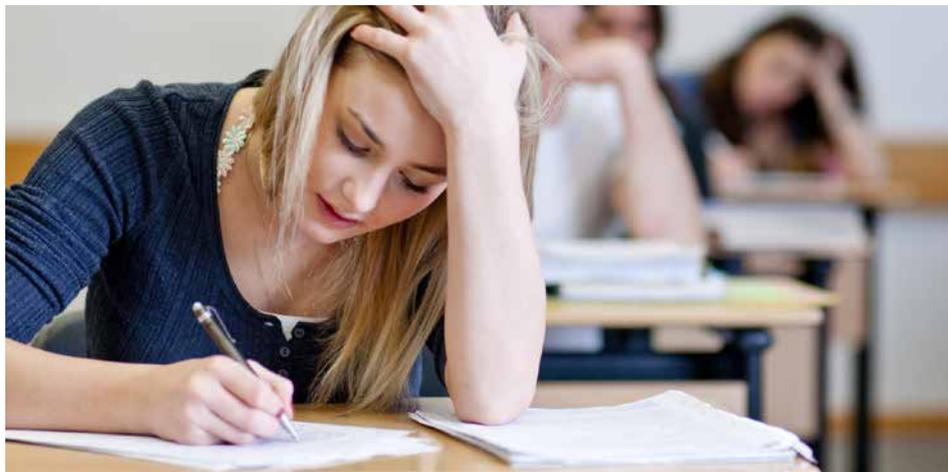
die Stadtstaaten Bremen mit 89 %, Hamburg mit 86 % und Berlin mit 79 % die höchsten Werte. Hier wurden relativ viele junge Menschen aus den Flächenländern und dem Ausland von den Studienmöglichkeiten oder dem breiten Kultur- und Bildungsangebot der Stadtstaaten angezogen. Die niedrigsten Studienanfängerquoten verzeichneten 2011 Schleswig-Holstein mit 33 % sowie Niedersachsen und Brandenburg mit jeweils 41 %.

Studienanfängerquoten nach dem Land des Studienorts und der Hochschulzugangsberechtigung



*2012 vorläufiges Ergebnis.

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen eines Erststudiums an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventinnen und Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Altersjahrgänge in die Kennzahl eingehen.

Anzahl der Erstabsolventinnen und Erstabsolventen und Erstabsolventenquote

Prüfungsjahr	Erstabsolventen/ -innen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		insgesamt	♂	♀
2001	171 714	17,0	17,4	16,6
2005	207 936	21,1	20,5	21,6
2009	288 875	29,2	27,8	30,7
2010	294 881	29,5	28,3	31,5
2011	307 271	30,9	29,5	32,3

Drei von Zehn erreichten einen Hochschulabschluss

Rund 307 300 Studierende erreichten 2011 einen ersten Hochschulabschluss. Dies entsprach einer Erstabsolventenquote von 31 %. Somit erlangten 2011 Drei von Zehn gemessen an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung einen Hochschulabschluss.

Zwischen 2001 und 2011 stieg die Erstabsolventenquote um 14 Prozentpunkte. Im Jahr 2001 lag

die Zahl der Erstabsolventinnen und -absolventen an deutschen Hochschulen bei 171 700 mit einer Erstabsolventenquote von 17 %. Damals lagen die Erstabsolventenquote der Frauen und Männer mit jeweils 17 % gleichauf. Im Jahr 2011 erreichten die Frauen mit 157 900 bestandenen Prüfungen im Erststudium eine Quote von gut 32 % und die Männer mit 149 300 eine Quote von knapp 30 %.

Bremen erneut Rekordabsolventenquote

In Bremen erreichte 2011 die Erstabsolventenquote 48 %. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass viele Studierende zugewandert sind oder im Umland wohnende Menschen ihre Erstabschlüsse in Bremen erworben haben. Relativ hohe Erstabsolventenquoten erzielten auch Hamburg mit 40 % sowie Baden-Württemberg und Berlin mit jeweils 36 %. Begünstigt durch die Umwandlung der Berufsakademien in Hochschulen erhöhte sich die Erstabsolventenquote in Baden-Württemberg innerhalb der vergangenen zehn Jahre um 17 Prozentpunkte. Aber auch in Hessen erhöhte sich die Erstabsolventenquote in diesem Zeitraum um 16 Prozentpunkte. In Bremen fiel mit einem Anstieg von 21 Prozentpunkten die Zunahme der Erstabsolventenquote sogar noch höher aus.

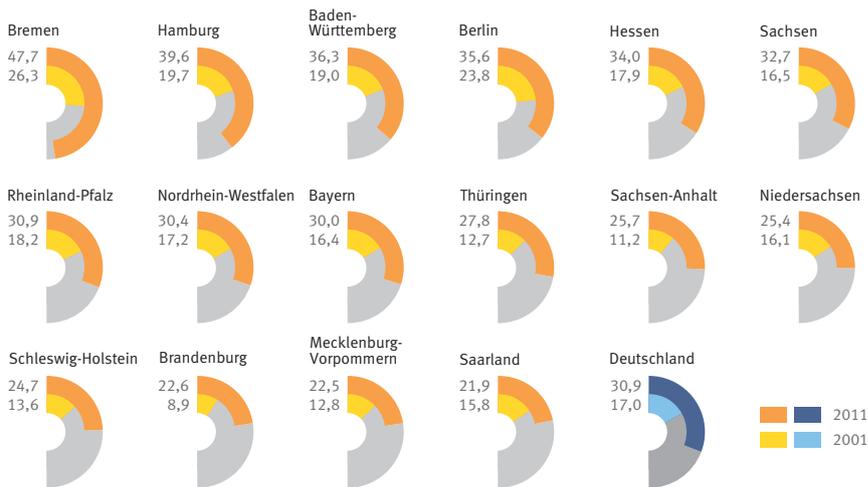
Die niedrigsten Erstabsolventenquoten wurden 2011 für das Saarland mit 22 % sowie für Meck-

lenburg-Vorpommern und Brandenburg mit jeweils 23 % ermittelt.

Neben der Zunahme der Studienanfängerinnen und -anfänger trug in den letzten Jahren auch die Bologna-Reform dazu, dass die Erstabsolventenquoten stiegen, da Studierende in einem Bachelorstudium bereits nach einer kürzeren Studienzeit

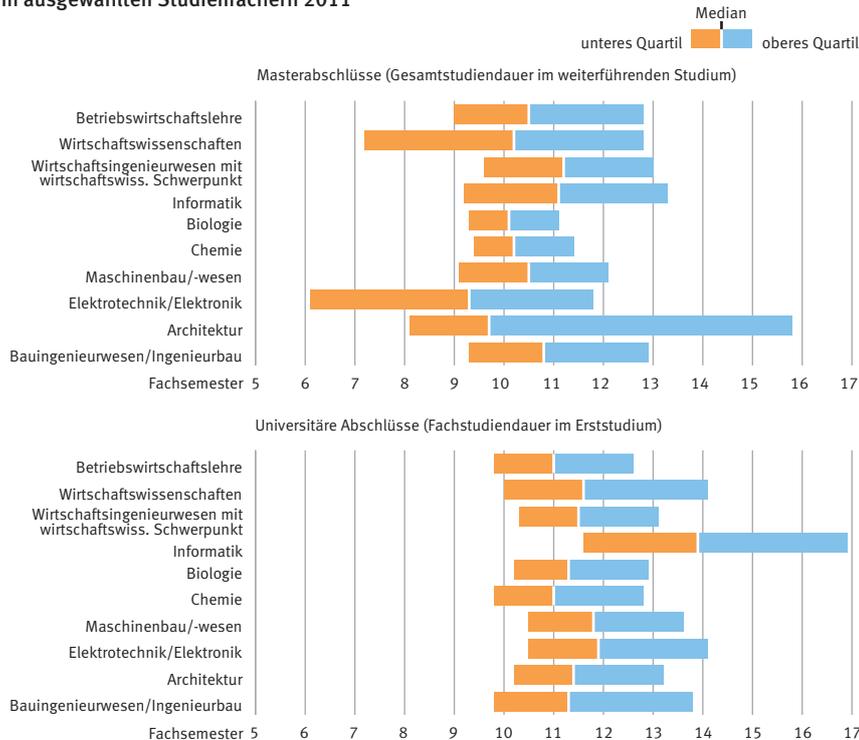
einen Erstabschluss erwerben und zusammen mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen aus den herkömmlichen Diplomstudiengängen als Erstabsolventinnen und -absolventen gezählt werden.

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2001 und 2011 in %



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

Mittlere Studiendauer bei universitären Abschlüssen und Masterabschlüssen in ausgewählten Studienfächern 2011



2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurden. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Abschluss gelangen.

Studienzeiten variieren je nach Abschlussart

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt, aber gleichzeitig Studienzeitverkürzungen zu höheren individuellen Anforderungen und Belastungen führen. Darüber hinaus ist die Studiendauer neben dem Alter ein wichtiges Kriterium zur Beurteilung des Bildungsverlaufs bis zum Berufseinstieg.

Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventinnen und -absolventen des Prüfungsjahrgangs 2011, die ein Universitätsdiplom oder entsprechende Ab-

schlüsse erworben hatten, lag bei 11,4 Semestern. Nach jeweils 9 Semestern erwarben Studierende im Mittel ihr erstes Staatsexamen für das Lehramt oder ihr Fachhochschuldiplom. Bachelorabschlüsse wurden mit 6,3 Semestern nach einer deutlich kürzeren Fachstudiendauer erreicht.

In 10,6 Semestern zum Master

In die Gesamtstudienzeit für das Erststudium fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht wurden, auch wenn diese nicht in Beziehung zu dem Studienfach stehen, in dem der Erstababschluss erworben wurde. Die Gesamtstudienzeit für das Erststudium betrug 2011 bei Diplomabschlüssen im Mittel 12,4 Semester, bei Fachhochschulabschlüssen 9,6 Semester und bei Lehramtsabschlüssen 10,6 Semester. Mit 6,8 Semestern war beim Bachelor neben der Fachstudiendauer auch die mittlere Gesamtstudiendauer im Erststudium am niedrigsten.

Studierende, die nach einer Abschlussprüfung weiter immatrikuliert bleiben, befinden sich in einem weiterführenden Studium. Da das Masterstudium auf einen Bachelorabschluss aufbaut, handelt es sich immer um ein weiterführendes Studium. Studierende benötigten für einen Masterabschluss im Mittel eine Gesamtstudiendauer von 10,6 Se-

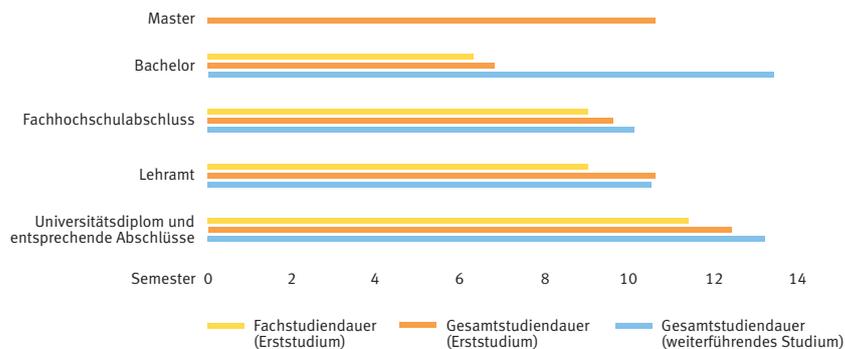
mestern, wobei hier auch die im Bachelorstudium verbrachten Semester berücksichtigt werden.

Master in Elektrotechnik bereits nach 9 Semestern

Vergleicht man nun die Fachstudiendauern im Erststudium bei den universitären Abschlüssen mit den Gesamtstudiendauern im weiterführenden Studium bei den Mastern, so sind auch in einzelnen Studienfächern die mittleren Gesamtstudienzeiten beim Master kürzer als die Fachstudienzeiten bei den universitären Abschlüssen. Die mittlere

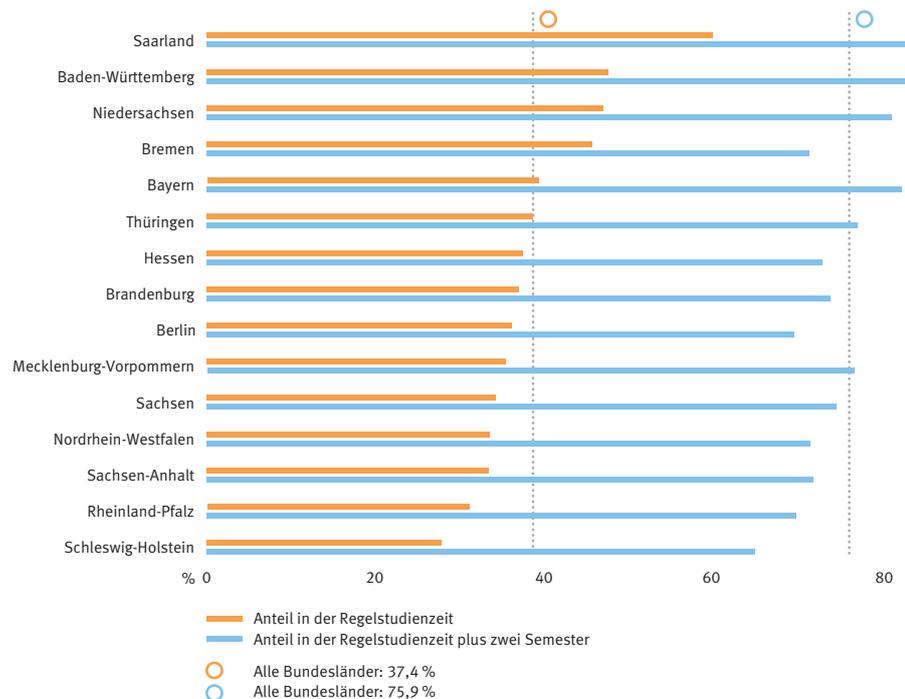
Gesamtstudiendauer eines Masters in Elektrotechnik lag 2011 bei 9,3 Semestern, während für einen entsprechenden Diplomabschluss im Median 11,9 Semester benötigt wurden. Auch in Studienfächern wie Wirtschaftsingenieurwesen mit wirtschaftswissenschaftlichem Schwerpunkt, bei dem die Gesamtstudienzeit beim Master mit 11,2 Semestern relativ lang ist, wird sie von der Fachstudienzeit bei universitären Abschlüssen noch übertroffen.

Mittlere Fach- und Gesamtstudiendauer (Median) nach Abschlussarten 2011



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit nach Bundesländern 2011



Aufgrund fehlender Angaben wird Hamburg nicht ausgewiesen.

2.3 Absolventinnen und Absolventen in der Regelstudienzeit

Die Kennzahl zeigt, wie hoch der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit abgeschlossen haben, an allen Absolventinnen und Absolventen ist.

Die Regelstudienzeit eines Studiengangs ist in der Prüfungsordnung festgelegt und bestimmt die Anzahl von Semestern, innerhalb derer ein Studiengang unter normalen Studienbedingungen abgeschlossen werden soll. Der Indikator zeigt, in welchem Umfang Studienstruktur und Lehrangebot von Hochschulen es den Studierenden erlauben, ihr Studium in der Regelstudienzeit zu beenden. Neben den Studienbedingungen an den Hochschulen wird die Studiendauer aber auch durch individuelle Faktoren (Finanzierung des Studiums, Kinderbetreuungszeiten, Vorbildung des Studierenden) beeinflusst.

39 % aller Hochschulabschlüsse wurden innerhalb der Regelstudienzeit erreicht

Im Prüfungsjahr 2011 beendeten 332 800 Hochschulabsolventinnen und -absolventen erfolgreich ein Erst-, Zweit- oder Masterstudium. Für 326 000

Absolventinnen und Absolventen lagen Angaben zur Regelstudienzeit vor. Insgesamt erwarben 2011 fast 39 % der Absolventen den Hochschulabschluss innerhalb der Regelstudienzeit.

Für die Gewährung von BaFöG gilt eine etwas erweiterte Grenze: Um die Unterstützung weiterhin zu erhalten, müssen Studierende ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester erfolgreich abschließen. Nach dieser Vorgabe erreichten 76 % der Studenten ihren Abschluss.

Saarland, Baden-Württemberg und Niedersachsen sind Spitzenreiter

Im Saarland konnten 60 % der Absolventinnen und Absolventen ihr Erst-, Zweit- oder Masterstudium innerhalb der Regelstudienzeit 2011 erfolgreich beenden. Auch in Baden-Württemberg und Niedersachsen mit jeweils 47 % sowie Bremen mit 46 % schlossen relativ viele Absolventinnen und Absolventen ihr Studium innerhalb der Regelstudienzeit ab.

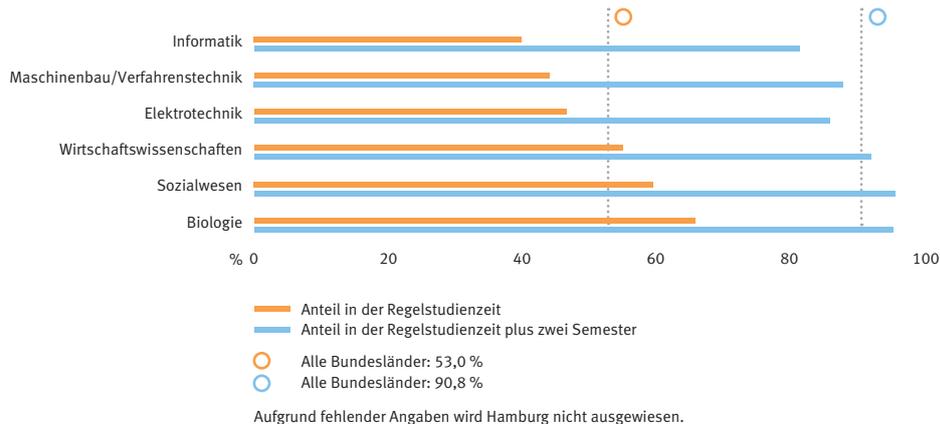
Betrachtet man den Anteil der Abschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit plus zwei Semester, so fallen die Ergebnisse für Baden-Württemberg und dem Saarland mit jeweils 83 %, Bayern mit 82 % und Niedersachsen mit 81 % überdurchschnittlich hoch aus.

In Biologie zügig zum Bachelor

Bundesweit fällt der Anteil der Absolventinnen und Absolventen, die innerhalb der Regelstudienzeit einen Bachelorabschluss erwerben, mit 53 % relativ hoch aus. Da Bachelorstudiengänge erst durch die Bologna-Reform in den letzten Jahren weite Verbreitung fanden, schließen hier derzeit

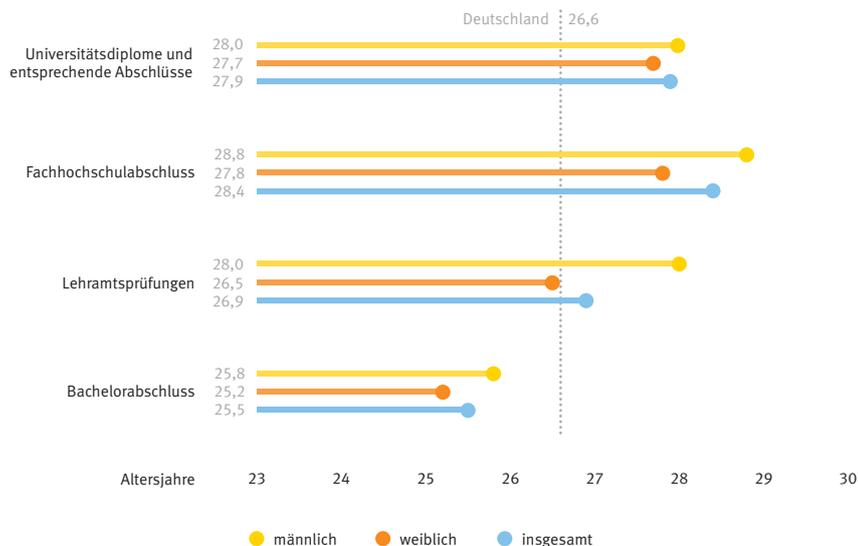
vergleichsweise viele Studierende ihr Studium zügig ab. Betrachtet man die Studienbereiche, bei denen 2011 mehr als 4 000 Abschlüsse gezählt wurden, so erreichten Biologie mit 66 %, Sozialwesen mit 60 % und Wirtschaftswissenschaften mit jeweils 55 % die höchsten Anteil von Abschlüssen innerhalb der Regelstudienzeit.

Bachelorabschlüsse innerhalb der Regelstudienzeit nach ausgewählten Studienbereichen 2011



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventinnen und -absolventen

Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen nach Abschlussarten 2011



2.4 Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventinnen und -absolventen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Auf Grund der demografischen Entwicklung begünstigt ein niedriges Durchschnittsalter der Hochschulabsolventinnen und -absolventen die Deckung des Arbeitskräftebedarfs. Das Durchschnittsalter der Hochschulabsolventinnen und -absolventen wird auch als ein Indikator für die Effizienz des Bildungswesens angesehen.

Durchschnittsalter von Erstabsolventinnen und -absolventen sinkt

Das Durchschnittsalter von Erstabsolventinnen und -absolventen lag 2011 bei 26,6 Jahren. Somit ist das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen seit 2001 um mehr als eineinhalb Jahre gesunken. Gründe hierfür sind frühere Einschulungstermine, die Verkürzung von Schul-, Wehr- und Ersatzdienstzeiten sowie Studienreformen. In erster Linie hat die fortschreitende Etablierung

der neuen Bachelorabschlüsse die Studienzeit bis zum Erreichen eines ersten Hochschulabschlusses verkürzt und das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen gesenkt. Im Jahr 2011 beendeten bereits 49 % aller Absolventinnen und Absolventen ihr Erststudium mit einem Bachelorabschluss.

Die jüngsten Absolventinnen und Absolventen beim Bachelorabschluss

Das Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen war 2011 beim Bachelorabschluss mit 25,5 Jahren am niedrigsten. Ein Lehramtsstudium wurde im Durchschnitt mit 26,9 Jahren abgeschlossen. Bei universitären Diplomabschlüssen lag das Durchschnittsalter bei 27,9 Jahren. Da Studierende an Fachhochschulen in der Regel bei Studienbeginn älter sind als an Universitäten, schließen sie, trotz kürzeren Studiendauern, ihr Studium später ab als ihre Kolleginnen und Kollegen an Universitäten. 2011 lag das Durchschnittsalter bei Fachhochschuldiplomen bei 28,4 Jahren. Absolventinnen und Absolventen eines Masterstudiums, bei dem es sich grundsätzlich nicht um ein Erst-, sondern um ein weiterführendes Studium handelt, waren im Durchschnitt 29,1 Jahre alt.

Lehramtsabsolventinnen waren deutlich jünger als ihre männlichen Kommilitonen

Frauen schlossen 2011 ihr Erststudium mit einem Durchschnittsalter von 26,3 Jahren ab. Erstabsolventen waren hingegen um 7 Monate älter als ihre Kommilitoninnen.

Bachelorabsolventinnen waren mit einem Durchschnittsalter von 25,2 Jahren am jüngsten. Das Alter ihrer männlichen Kommilitonen betrug beim Bachelorabschluss im Durchschnitt 25,8 Jahre. Während der Altersunterschied zwischen Frauen und Männern beim universitären Diplomabschluss gut vier Monate ausmachte, betrug er beim Fachhochschulabschluss ein Jahr. Der größte

Altersunterschied wurde bei angehenden Lehrerinnen und Lehrern festgestellt, da bei Lehramtsprüfungen die Erstabsolventinnen um eineinhalb Jahre jünger als ihre männlichen Kommilitonen waren. Beim Abschluss eines Masterstudiums waren Frauen im Durchschnitt um 7 Monate jünger als ihre männlichen Kollegen.



Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen		
	insgesamt	♂	♀
2001	28,2	28,6	27,7
2005	27,8	28,2	27,4
2008	27,5	27,8	27,1
2009	27,1	27,5	26,8
2010	26,9	27,2	26,5
2011	26,6	27,0	26,3

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschularten und Bundesländern 2011



3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittelfinanziertes Personal. Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin in der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingungen und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Betreuungsrelation im Vergleich zum Vorjahr leicht erhöht

Im Jahr 2011 wurden an deutschen Hochschulen von einer wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrkraft 15,9 Studierende betreut. Damit hat sich die Betreuungsrelation an deutschen Hochschulen insgesamt gesehen im Vergleich zu 2002 leicht erhöht. Nachdem die Betreuungsrelation in den Jahren 2007 bis 2010 bei rund 15 Studierenden je Lehrkraft lag, ist diese von 15,1 im Jahr 2010 um 0,8 Prozentpunkte im Jahr 2011 gestiegen.

Der Wissenschaftsrat hatte 2008 empfohlen, die Betreuungsverhältnisse zu verbessern, um den mit der Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wachsenden Bedarf an intensiver Beratung und Betreuung der Studierenden gerecht zu werden. Damals wurden 15,2 Studierende je Lehrkraft betreut.

Die Betreuungsrelation variiert stark mit der jeweiligen Hochschulart und Fächergruppe. An Universitäten betreute 2011 eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft 13,7 Studierende. An Fachhochschulen kamen 2011 auf eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals 24,5 Studierende. Da

das wissenschaftliche und künstlerische Personal an Universitäten in größerem Umfang als an Fachhochschulen forscht, bleibt weniger Zeit für die Lehre. Daher sind die Betreuungsrelationen an Universitäten generell niedriger als an Fachhochschulen.

Höchste Betreuungsrelation in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Die Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften ist aufgrund der Leistungen im Bereich der Krankenbehandlung mit Abstand am personalintensivsten. Daher entfallen hier nur 3,5 Studierende auf eine Lehrkraft. Günstige Betreuungsverhältnisse wurden 2011 in den Fächer-

gruppen Veterinärmedizin mit 10,2 und in Kunst, Kunstwissenschaften mit 11,9 Studierenden je Lehrkraft erreicht. In der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mussten sich 27,7 Studierende eine wissenschaftliche und künstlerische Lehrkraft teilen. Auch in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften mit 23,6 und in den Ingenieurwissenschaften mit 22,1 lagen die Betreuungsrelationen vergleichsweise hoch.

Beste Betreuungsrelationen an Universitäten im Saarland, in Thüringen und in Bayern

Beim Bundesländervergleich ist zu beachten, dass die Unterschiede der Betreuungsrelationen teilweise auf die landespezifischen Hochschul- und Fächerstrukturen zurückzuführen sind. Beim Bundesländervergleich wird die Fächergruppe Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften nicht mit einbezogen, da nicht jedes Bundesland diese Fächergruppe anbietet.

2011 hatten das Saarland mit 12,9, Thüringen mit 14,7 und Bayern mit 15,2 die günstigsten Betreuungsrelationen an Universitäten. In Nordrhein-Westfalen wurde mit 24,7 Studierenden je Lehrkraft die höchste Betreuungsrelation erreicht.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2011

Ausgewählte Fächergruppen	Studierende je Lehrkraft		
	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	23,6	23,8	20,1
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	27,7	30,7	25,7
Mathematik, Naturwissenschaften	16,9	15,2	28,5
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,5	2,9	40,4
Ingenieurwissenschaften	22,1	18,8	25,6
Alle Fächergruppen	15,9	13,7	24,5
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin/Gesundheitswiss.	20,2	18,8	24,1

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Hochschulart und Bundesländern 2011



3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventinnen und -absolventen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Vollzeitäquivalenten ohne drittmittel-finanziertes Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventinnen und Absolventen insgesamt (Erstabsolventen/-innen, Absolventen/-innen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den „Output“ an Absolventinnen und Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Bei der Interpretation dieser Kennzahl ist zu berücksichtigen, dass ein hoher und damit für Studierende generell ungünstiger Wert der Betreuungsrelation eine tendenziell höhere Erstausbildungsquote erwarten lässt. So können beide Indikatoren nur zusammen mit einer zeitlichen Betrachtung in eine umfassende Bewertung einfließen.

Erstausbildungsquote in den fünf beliebtesten Fächergruppen weiter erhöht

2011 entfielen auf eine wissenschaftliche Lehrkraft 2,1 Erstabsolventinnen und -absolventen, im Jahr 2002 waren es 1,3. Damit ist die Absolventenquote seit 2002 deutlich gestiegen. Bei den fünf beliebtesten Fächergruppen erhöhte sich im Vergleich zu 2002 die Erstausbildungsquote deutlich. In Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften wurde eine Erstausbildungsquote von 4,0 erreicht, gefolgt von den Sprach- und Kulturwissenschaften mit 2,9 und den Ingenieurwissenschaften mit 2,6. In Mathematik, Naturwissenschaften bildete das wissenschaftliche und künstlerische Personal 2011 mehr als doppelt so viele Erstabsolventinnen und -absolventen aus als 2002 und erreichte eine Erstausbildungsquote von 2,0. In Humanmedizin, Gesundheitswissenschaften lag die Quote bei 0,4.

Auch die Gesamtausbildungsquote hat sich in den letzten Jahren weiter erhöht. Während im Jahr 2002 insgesamt 1,6 Absolventinnen und Absolventen auf eine Lehrkraft entfielen, waren es im Jahr 2011 insgesamt 2,6 Absolventinnen und Absolventen. An Universitäten stieg die Gesamtausbildungsquote seit 2002 von 1,3 kontinuierlich bis 2011 auf 2,2 an. An Fachhochschulen stieg sie

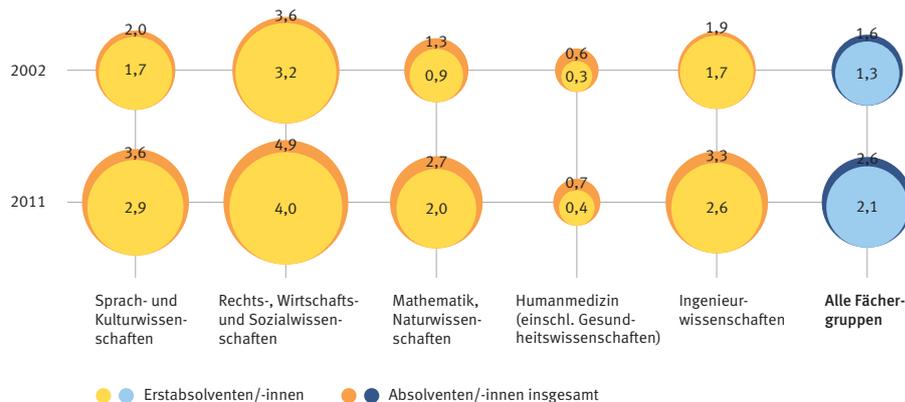
hingegen von 2,9 im Jahr 2002 auf 4,3 im Jahr 2008 und sank im Jahr 2011 auf 4,2.

Sachsen mit höchster Erstausbildungsquote an Universitäten

Die Ausbildungsquoten werden signifikant von den Fächerstrukturen beeinflusst. Die Humanmedizin wird beim Bundesländervergleich nicht berücksichtigt, da nicht alle Bundesländer über medizinische Fakultäten verfügen. Im Jahr 2011 bildete im bundesweiten Durchschnitt jede wissenschaftliche

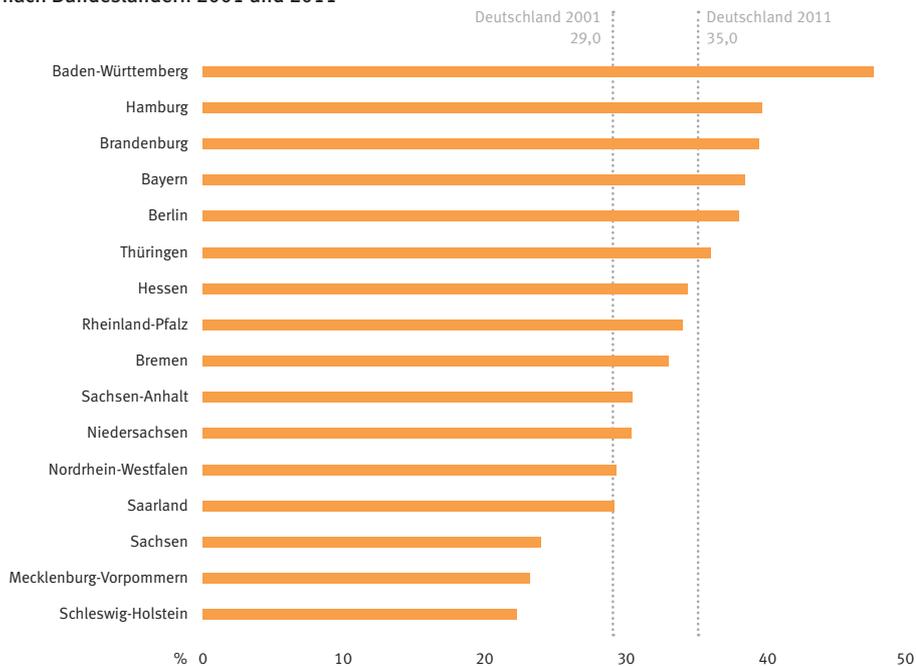
und künstlerische Lehrkraft an Universitäten 2,2 und an Fachhochschulen 3,5 Erstabsolventinnen und -absolventen aus. An Universitäten lag die Erstausbildungsquote in Sachsen mit 2,7 am höchsten, gefolgt von Hessen und Schleswig-Holstein mit 2,4. Im Saarland lag die Erstausbildungsquote an Universitäten 2011 mit 0,8 am niedrigsten. An Fachhochschulen war 2011 das Verhältnis von Erstabsolventinnen und -absolventen je Lehrkraft in Schleswig-Holstein und Sachsen mit 5,0 und 4,9 am höchsten, im Saarland mit 2,2 am niedrigsten.

Erst- und Gesamtausbildungsquote in ausgewählten Fächergruppen



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteil der nebenberuflich Beschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal nach Bundesländern 2001 und 2011



3.3 Anteil der nebenberuflich Beschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal

Die Kennzahl gibt den Anteil der nebenberuflich Beschäftigten am gesamten wissenschaftlichen und künstlerischen Personal an. Nebenberuflich Beschäftigte sind in der Regel mit weniger als der Hälfte der regelmäßigen tariflichen oder gesetzlichen Wochenarbeitszeit an der Hochschule beschäftigt.

Die Kennzahl gibt Auskunft über die Entwicklung der Beschäftigungsstruktur und -verhältnisse des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals an deutschen Hochschulen. Dabei variieren die Anteile der nebenberuflich Beschäftigten je nach Hochschulart deutlich.

Anteil des nebenberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personals gestiegen

Im Jahr 2011 waren an deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken rund 619 200 Personen beschäftigt. Davon entfielen 54 % bzw. 337 100 Personen auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal.

Der Anteil des nebenberuflich beschäftigten wissenschaftlichen und künstlerischen Personals, wie z. B. Lehrbeauftragte und wissenschaftliche Hilfskräfte, ist von 29 % im Jahr 2001 auf 35 % im Jahr 2011 gestiegen. Damit hat sich ihre Zahl innerhalb der letzten 10 Jahre um 85 % auf 119 600 Personen erhöht. Die Zahl der Lehrbeauftragten hat sich seit 2001 um 80 % auf 86 100 Personen erhöht, während sich die Zahl der wissenschaftlichen Hilfskräfte mehr als verdoppelt hat und 2011 rund 32 000 Personen umfasste. Die Zahl der Gastprofessorinnen und -professoren sowie Emeriti ist dagegen in den letzten 10 Jahren um 26 % auf 1 500 gesunken. Das hauptberufliche wissenschaftliche und künstlerische Personal ist in diesem Zeitraum um 36 % auf 217 500 Personen gestiegen.

Universitäten mit geringstem Anteil an nebenberuflich Beschäftigten

Die Anteile der nebenberuflich Beschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal unterscheiden sich je nach Hochschulart. Am höchsten lag der Anteil im Jahr 2011 mit 64 % an den Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen). Im Vergleich zum Jahr 2001 ist der Anteil um 11 Prozentpunkte gestiegen. An den Kunsthochschulen waren 2011 wie bereits 2001

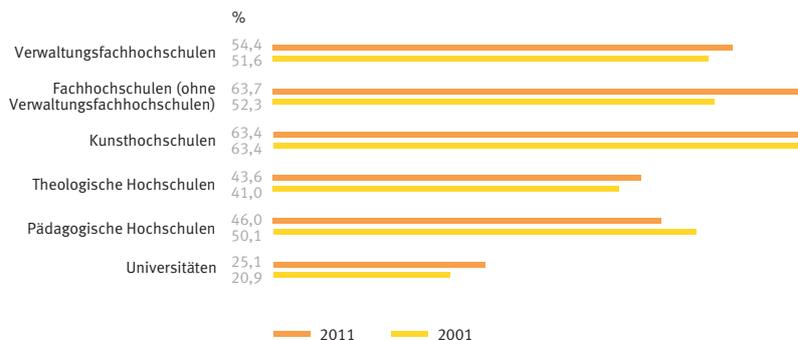
63 % des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals nebenberuflich tätig. Am geringsten lag 2011 der Anteil an den Universitäten mit 25 %.

Höchster Anteil an nebenberuflich Beschäftigten in Baden-Württemberg

Beim Bundesländervergleich des Anteils der nebenberuflich Beschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal müssen die unterschiedlichen Hochschulstrukturen, die Einfluss auf die Personalstruktur haben, berücksichtigt

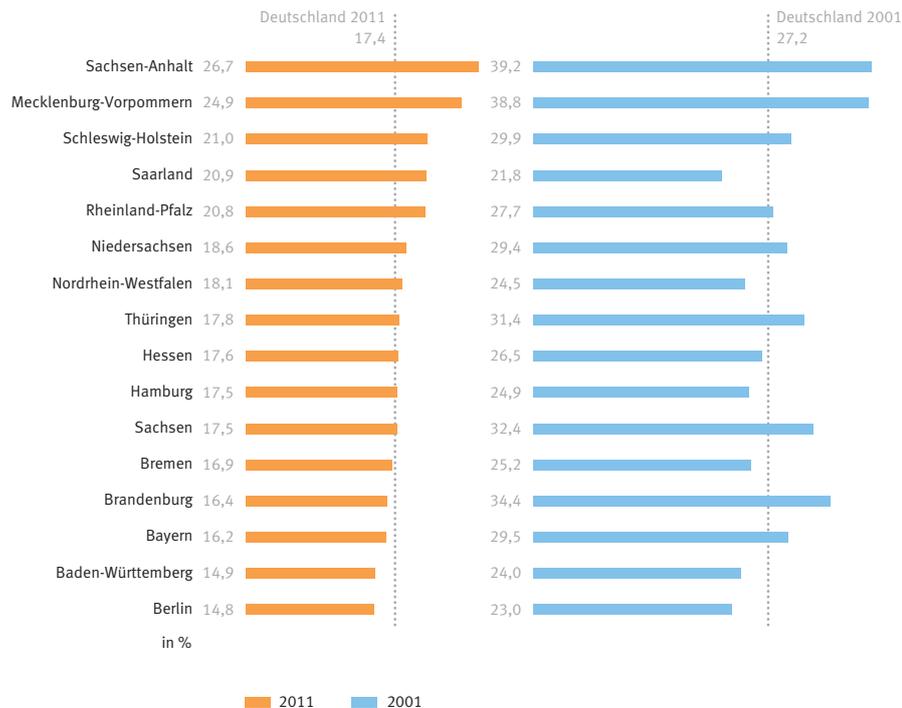
werden. In 13 Bundesländern sind die Anteile der nebenberuflich Beschäftigten von 2001 bis 2011 gestiegen. In Baden-Württemberg waren 2011 mit einem Anteil von 47 % die meisten Personen im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich nebenberuflich beschäftigt, gefolgt von Hamburg und Brandenburg mit jeweils 39 % sowie Bayern und Berlin mit jeweils 38 %. Die geringsten Anteile waren in Sachsen mit 24 %, Mecklenburg-Vorpommern mit 23 % und Schleswig-Holstein mit 22 % zu finden.

Anteil der nebenberuflich Beschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal nach Hochschularten 2001 und 2011



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal nach Bundesländern 2001 und 2011



3.4 Anteil der unbefristeten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal

Die Kennzahl gibt den Anteil der unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal insgesamt an.

Die Kennzahl gibt Auskunft über die Entwicklung der Beschäftigungsstruktur und -verhältnisse des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals an deutschen Hochschulen und gibt damit einen Hinweis auf die beruflichen Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses an deutschen Hochschulen.

Immer weniger unbefristet angestelltes wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Im Jahr 2011 waren 337 100 Personen im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich an deutschen Hochschulen tätig. Hiervon waren 2011 rund 58 600 Personen in einem unbefristeten Vollzeitbeschäftigungsverhältnis. Das entspricht einem Anteil von rund 17 % am gesamten wissenschaftlichen und künstlerischen Personal.

Im Vergleich zum Jahr 2001 ist der Anteil der unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal um 10 Prozentpunkte gesunken. Damals waren noch 61 200 Personen oder 27 % des wissenschaftlichen Personals unbefristet und in Vollzeit beschäftigt.

Der Anteil der weiblich unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich weicht deutlich vom Anteil der männlichen Kollegen ab. Während 2011 bei den Frauen nur rund 10 % unbefristet und in Vollzeit angestellt waren, waren es bei den Männern mit 21 % deutlich mehr. Vor 10 Jahren lagen die Anteile bei beiden Geschlechtern mit 15 % bei den Frauen und 32 % bei den Männern deutlich höher als im Jahr 2011.

Acht von zehn Professorinnen und Professoren sind unbefristet Vollzeitbeschäftigte

Der Anteil der unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten variierte je nach Personalgruppe deutlich. Er war im Jahr 2011 bei den Professorinnen und Professoren mit 78 % mit Abstand am höchsten, gefolgt von den Lehrkräften für besondere Aufgaben mit 42 %. Hingegen waren fast 23 %

der Dozenten und Assistenten an deutschen Hochschulen im Jahr 2011 unbefristet angestellte Vollzeitbeschäftigte. Die wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeiter hatten nur zu 13 % ein unbefristetes Arbeitsverhältnis mit Vollzeitbeschäftigung.

Sachsen-Anhalt mit dem höchsten Anteil an unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten

Je nach Bundesland ergeben sich sehr unterschiedliche Anteile der unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal. Beim Vergleich der Bundesländer ist zu berücksichtigen, dass unterschiedliche Hochschulstrukturen und Unterschiede bei den

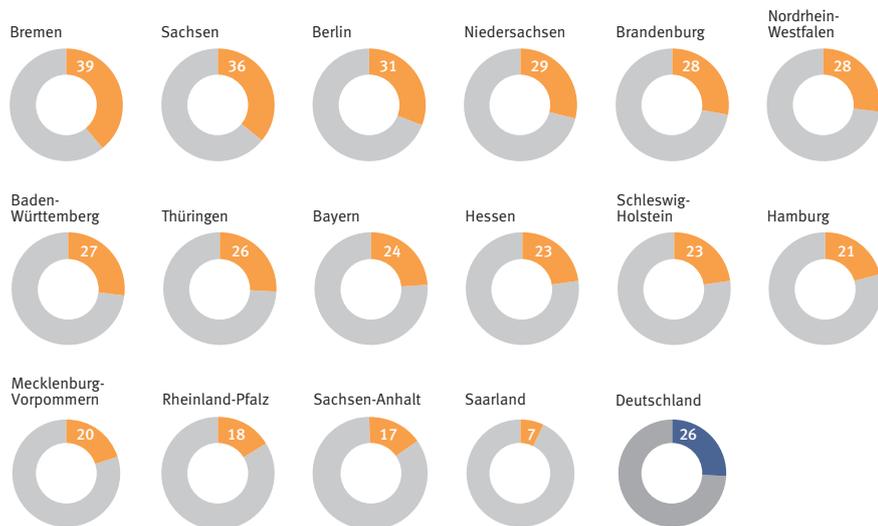
Drittmittleinwerbungen das Beschäftigungsverhältnis des Hochschulpersonals beeinflussen. Elf Bundesländer lagen über dem Bundesdurchschnitt von rund 17 %. Im Jahr 2011 lag der Anteil der unbefristet angestellten Vollzeitbeschäftigten am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal in Sachsen-Anhalt mit 27 % am höchsten, gefolgt von Mecklenburg-Vorpommern mit 25 %. Jeweils 21 % erreichten Schleswig-Holstein, das Saarland und Rheinland-Pfalz. Die geringsten Anteile wurden in Berlin und Baden-Württemberg mit jeweils 15 % erreicht. Auch in Bayern und Brandenburg lagen die Anteile mit 16 % recht niedrig.

Ausgewählte Personalgruppen an Hochschulen 2011

Personalgruppe	insgesamt	unbefristete Vollzeitbeschäftigung	
		absolut	Anteil in %
Professorinnen und Professoren	42 924	33 525	78,1
Dozentinnen und Dozenten, Assistentinnen und Assistenten	3 899	883	22,6
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	162 091	20 580	12,7
Lehrkräfte für besondere Aufgaben	8 624	3 643	42,2

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteile des drittmittelfinanzierten wissenschaftlichen und künstlerischen Personals nach Bundesländern 2011
in %



In Vollzeitäquivalenten (VZÄ).

3.5 Anteil des drittmittelfinanzierten Personals am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal

Die Kennzahl gibt den Anteil des drittmittelfinanzierten Personals am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal insgesamt in Vollzeitäquivalenten (VZÄ) an. Drittmittel sind Mittel, die die Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausstattung) von öffentlichen oder privaten Stellen einwerben. Die Kennzahl wird in Vollzeitäquivalenten berechnet, da das finanzierbare Arbeitszeitvolumen vom Umfang der eingeworbenen Drittmittel abhängt.

Anteil an drittmittelfinanziertem Personal steigt

Die im Jahr 2011 im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich an deutschen Hochschulen beschäftigten 337 100 Personen entsprechen 202 500 Vollzeitäquivalenten. Das bedeutet, dass im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich an deutschen Hochschulen ein Arbeitsvolumen zur Verfügung steht, das 202 500 Vollzeitbeschäftigten

entspricht. Davon wurden 26 % durch Drittmittel finanziert. Im Vergleich zu 2001 waren es nur 17 %.

2011 lag der Anteil beim hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal mit 28 % deutlich höher als beim nebenberuflichen Personal mit 10 % drittmittelfinanziertem Personal. Während von 2001 bis 2011 beim hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal der Anteil um 10 Prozentpunkte stieg, waren es beim nebenberuflichen Personal nur 3 Prozentpunkte.

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am häufigsten drittmittelfinanziert

Der Anteil an drittmittelfinanziertem Personal war 2011 bei den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit 38 % am höchsten, gefolgt von den wissenschaftlichen Hilfskräften mit fast 29 %. Dozenten und Assistenten wurden 2011 zu 12 % drittmittelfinanziert. Nur zu einem geringen Anteil mit jeweils 4 % wurden 2011 die Professorinnen und Professoren, die Lehrkräfte für besondere Aufgaben sowie die Gastprofessorinnen und -professoren über Drittmittel finanziert. Bei den Lehrbeauftragten waren 3 % drittmittelfinanziertes Personal.

Höchste Anteile an drittmittelfinanziertem Personal in Bremen und Sachsen

Die Anteile des drittmittelfinanzierten Personals variieren in den Bundesländern im Jahr 2011 deutlich. Dies ist auf Unterschiede im Drittmittelvolumen und der finanziellen Grundausstattung sowie auf unterschiedliche Hochschul- und Fächerstrukturen zurückzuführen (siehe 5.3). In Bremen wurden 2011 mit einem Anteil von 39 % die meisten Personen im wissenschaftlichen und künstlerischen Bereich über Drittmitteln finanziert,

gefolgt von Sachsen mit 36 %. Ebenfalls deutlich über dem Bundesdurchschnitt von 26 % lagen Berlin, Niedersachsen, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Thüringen.

Geringe Anteile wurden in Sachsen-Anhalt mit 17 % und Rheinland-Pfalz mit 18 % drittmittelfinanziertem wissenschaftlichen und künstlerischen Personals erreicht. Mit Abstand den geringsten Anteil an drittmittelfinanziertem wissenschaftlichen und künstlerischen Personals wies das Saarland mit 7 % auf.

Wissenschaftliches und künstlerisches Hochschulpersonal 2011

Personalgruppe	insgesamt (VZÄ)	Finanzierung durch Drittmittel		Anteil drittmittelfinanziertes Personal in %	
		öffentlich	privat	öffentlich	privat
Professorinnen und Professoren	41 466	963	628	2,3	1,5
Dozentinnen und Dozenten, Assistentinnen und Assistenten	3 321	265	124	8,0	3,7
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	127 013	38 633	9 596	30,4	7,6
Lehrkräfte für besondere Aufgaben	6 802	193	59	2,8	0,9
Gastprofessorinnen und -professoren, Emeriti	299	5	6	1,7	2,0
Lehrbeauftragte	17 216	316	250	1,8	1,5
Wissenschaftliche Hilfskräfte	6 397	1 342	483	21,0	7,6
Insgesamt	202 514	41 717	11 145	20,6	5,5

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungsbewegungen der Studienanfängerinnen und -anfänger nach Bundesländern im Studienjahr 2011



4.1 Wanderungssaldo der Studienanfängerinnen und -anfänger

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studienanfängerinnen und -anfängern in den Bundesländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei Studienanfängerinnen und -anfängern.

Beim Wanderungssaldo werden nur Personen berücksichtigt, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studienberechtigten, die ihr Studium in einem anderen Bundesland aufgenommen haben, die Zahl der zuwandernden Studienanfängerinnen und -anfänger, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in einem anderen Bundesland erworben haben, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Bei einem Wanderungsgewinn an Studienanfängerinnen und -anfängern aus anderen Ländern fällt der Wanderungssaldo positiv aus.

Hamburg, Sachsen und Berlin bei Studienanfängerinnen und -anfänger beliebt

Besonders attraktive Studienorte waren 2011 wie auch im Vorjahr für die Studienanfängerinnen und -anfänger die Bundesländer Hamburg, Sachsen und Berlin. Im Studienjahr 2011 wies Hamburg erneut den höchsten Wanderungsgewinn von 4 300 Erstimmatrikulierten auf, gefolgt von Sachsen mit 4 200 und Berlin mit 2 900 Erstimmatrikulierten. Sachsen-Anhalt konnte im Vergleich zum Vorjahr die Wanderungsgewinne weiter steigern und verbuchte einen Gewinn von 2 300 Erstimmatrikulierten. Im Gegensatz zu den zwei Jahren davor wies Nordrhein-Westfalen wieder leichte Wanderungsgewinne auf (800).

Niedersachsen wies bei den Studienanfängerinnen und -anfängern, wie schon seit Jahren, den höchsten Wanderungsverlust von 10 600 Erstimmatrikulierten auf. 2011 fiel der Wanderungsverlust infolge des doppelten Abiturjahrgangs in Niedersachsen besonders hoch aus. Auch Schleswig-Holstein musste 2011 eine Netto-Abwanderung von 3 000 Erstimmatrikulierten verbuchen, gefolgt von Baden-Württemberg mit einem Wanderungsverlust von fast 2 000 und Brandenburg mit 1 900 Erstimmatrikulierten.

Bundesländer mit Studiengebühren weisen Wanderungsverluste auf

Nachdem das Bundesverfassungsgericht im Jahr 2005 das bundesweite Verbot von Studiengebühren aufgehoben hatte, wurden in acht Bundesländern allgemeine Studiengebühren eingeführt. In der Zwischenzeit wurden jedoch die Studiengebühren in einigen Bundesländern wieder abgeschafft. Unter den fünf Bundesländern, die

im Studienjahr 2011 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium an öffentlichen Hochschulen erhoben, gehörte nur Hamburg zu den Wanderungsgewinnern. Dagegen verbuchten Niedersachsen, Baden-Württemberg und Bayern Wanderungsverluste. Nordrhein-Westfalen schuf zum Wintersemester 2011/2012 die Studiengebühren ab und konnte wieder leichte Wanderungsgewinne verbuchen.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2011/2012

- Zuwanderung
- Abwanderung



4.2 Wanderungssaldo der Studierenden

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen zu- und abwandernden Studierenden in den Bundesländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte bei den Studierenden.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Wanderungsgewinn Studierender aus anderen Bundesländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abwandernden Studierenden die Zahl der Zuwandernden, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Bundesländer Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Berlin, Hamburg und Nordrhein-Westfalen sind attraktive Standorte

Wie in den Jahren zuvor wies Berlin im Wintersemester 2011/2012 den höchsten Wanderungsgewinn mit 27 300 Studierenden auf, gefolgt von Hamburg mit einem Wanderungsgewinn von 25 400 Studierenden und Nordrhein-Westfalen mit

24 100 Studierenden. Die Bundesländer Niedersachsen und Brandenburg dagegen verzeichneten seit Jahren schon Wanderungsverluste in fünfstelliger Höhe, weil die Studienberechtigten dieser Flächenländer ihr Studium in den angrenzenden Stadtstaaten oder in einem angrenzenden Bundesland aufnahmen. Die Hochschulstatistik liefert keine Informationen über die Motive der Studierenden für die Hochschulwahl. Fächerangebot und Studienkapazitäten, Wohnortnähe sowie Studiengebühren und Studienbedingungen sind Kriterien für die Wahl der Hochschule. Trotz der Einführung der Studiengebühren in einigen Bundesländern, hat sich das Ranking der Bundesländer bezüglich der Wanderungssalden der Studierenden jedoch in den letzten Jahren nicht merklich verändert.

Verbesserung der Wanderungssalden in Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Sachsen-Anhalt

Zwischen den beiden Wintersemestern 2010/2011 und 2011/2012 konnte Nordrhein-Westfalen seinen Wanderungssaldo um 7 900 Studierenden auf 24 100 weiter erhöhen. Auch in Sachsen verbesserte sich der Wanderungssaldo innerhalb eines Jahres um 3 500 Studierende und erreichte im Wintersemester 2011/2012 einen

Wanderungsgewinn von 9 800 Studierenden. In Sachsen-Anhalt halbierte sich der Wanderungsverlust innerhalb eines Jahres von 6 200 Studierenden im Wintersemester 2010/2011 auf 3 100 Studierenden im Wintersemester 2011/2012.

In Baden-Württemberg und Niedersachsen verschlechterten sich die Wanderungssalden weiter um jeweils 7 300 Studierenden innerhalb eines Jahres und wiesen im Wintersemester 2011/2012 einen Wanderungsverlust von 19 700 Studierenden in Baden-Württemberg und 45 800 Studierenden in Niedersachsen auf.

Hamburg als einziges Land mit Studiengebühren mit Wanderungsgewinnen

Unter den Bundesländern, die im Wintersemester 2011/2012 allgemeine Studiengebühren für das Erststudium erhoben, wies nur Hamburg Wanderungsgewinne an Studierenden auf. In Baden-Württemberg und Niedersachsen waren dagegen hohe Wanderungsverluste zu beobachten. Bayern verbuchte ebenfalls Wanderungsverluste, die innerhalb nur eines Jahres stark gestiegen

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Studierende nach Hochschularten und Bundesländern 2010
in Euro



5.1 Laufende Ausgaben je Studierenden

Diese Kennziffer gibt Auskunft über die Höhe der laufenden Mittel, die der Hochschulträger im Berichtsjahr den Hochschulen je Studierenden für Forschung und Lehre zur Verfügung stellt. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die Laufenden Ausgaben je Studierenden waren 2010 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften einschließlich ihrer Zentralen Einrichtungen mit 26 070 Euro mit Abstand am höchsten. Das war mehr als dreimal so viel wie in den Fächergruppen Mathematik, Naturwissenschaften mit 8 160 Euro oder Ingenieurwissenschaften mit 6 370 Euro. Mit 4 560 Euro je Studierenden wandten die Träger für die Studierenden in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften einen vergleichsweise geringen Beitrag auf.

Universitäten erhalten mehr Mittel als Fachhochschulen

Die durch den Träger der Hochschulen finanzierten laufenden Ausgaben für Forschung und Lehre beliefen sich in Deutschland im Jahr 2010 auf 7 200 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden mit 8 510 Euro je Studierenden für die Universitäten bereitgestellt. Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 3 970 Euro je Studierenden zur Verfügung.

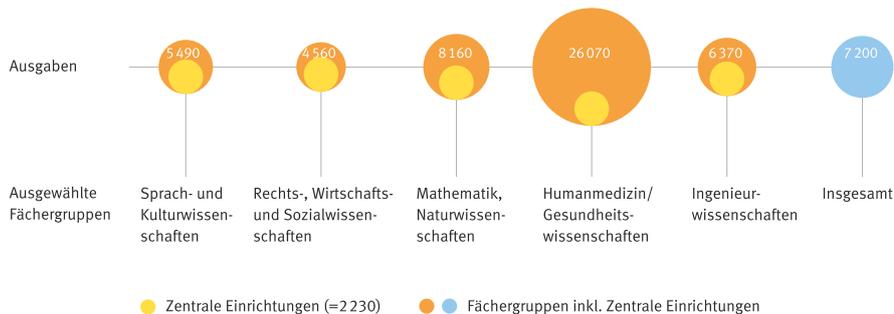


Hochschulen in Niedersachsen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden an Hochschulen ohne Medizinische Einrichtungen/ Gesundheitswissenschaften beliefen sich im Bundesschnitt 2010 auf 6 220 Euro je Studierenden. Sie fallen im Ländervergleich deutlich auseinander, von 5 030 Euro im Saarland und 5 100 Euro in Schleswig-Holstein bis zu 7 240 Euro in Thüringen und 8 280 Euro in Niedersachsen. Dies ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbedingte Kostenfaktoren zurückzuführen.

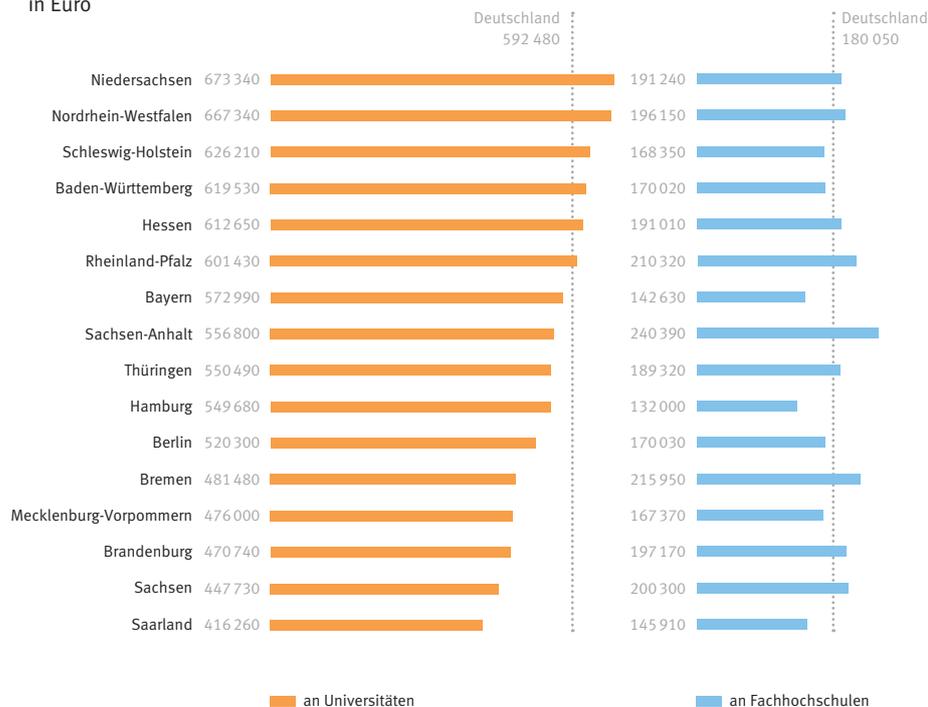
Für Medizinische Einrichtungen wurden in Niedersachsen 37 280 Euro an laufenden Mitteln je Studierenden und in Baden-Württemberg 32 950 Euro verausgabt.

Laufende Ausgaben je Studierenden nach Fächergruppen 2010 in Euro



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben je Professor/-in nach Hochschularten und Bundesländern 2010 in Euro



5.2 Laufende Ausgaben je Professor und Professorin

Die Kennzahl laufende Ausgaben (Grundmittel) je Professorin bzw. Professor beschreibt die Höhe der Mittel, die der Hochschulträger je Professor bzw. Professorin für Forschung und Lehre für laufende Zwecke zur Verfügung stellt.

Unterschiedliche Höhe der Ausgaben in den Ländern

Die höchsten Zuschüsse je Professor bzw. Professorin waren 2010 in Niedersachsen mit 474 930 Euro, Nordrhein-Westfalen mit 471 090 Euro und Rheinland-Pfalz mit 451 110 Euro zu verzeichnen. Auf den hinteren Rängen befanden sich Mecklenburg-Vorpommern mit 366 340 Euro, Sachsen mit 338 560 Euro und das Saarland mit 314 120 Euro. Insgesamt beliefen sich die laufenden Ausgaben je Professor bzw. Professorin im Berichtsjahr 2010 auf 413 210 Euro.

Ausstattung von Universitäten und Fachhochschulen unterschiedlich

Der Umfang der Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Mitteln für laufende Zwecke durch den Hochschulträger ist stark geprägt durch die Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten erhielten mit 592 480 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das Dreifache für Forschung und Lehre als ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen mit 180 050 Euro. Diese nehmen aber in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahr.

Deutliche Differenzierung bei der Zuweisung von Mitteln zwischen den Fächergruppen

Die laufenden Zuschüsse je Professorin bzw. Professor an Hochschulen waren mit 1 027 770 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/ Gesundheitswissenschaften. Mit rund 173 520 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professorinnen und Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt (siehe 5.3).

Laufende Ausgaben je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2010

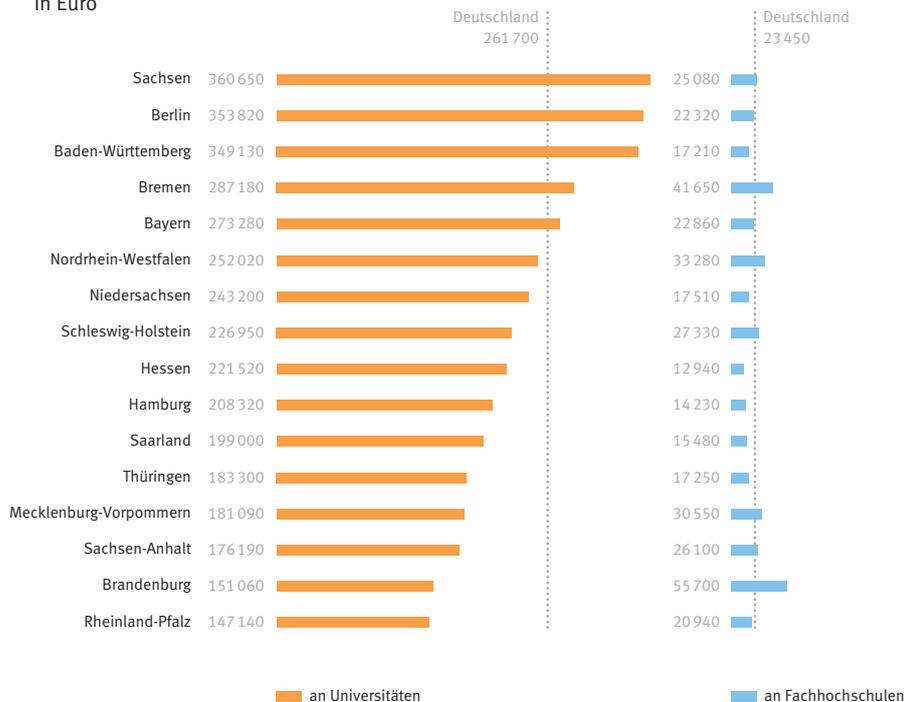
Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	254 410	262 330	125 240
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	173 520	279 490	85 440
Mathematik, Naturwissenschaften	300 240	357 520	111 590
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	1 027 770	1086 070	44 960
Ingenieurwissenschaften	211 250	432 480	129 530
Alle Fächergruppen	288 900	425 350	110 080
Zentrale Einrichtungen	127 860	171 980	71 450
Insgesamt	413 210	592 480	180 050



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professorin und Professor nach Hochschulen und Bundesländern 2010

in Euro



5.3 Drittmittel

Die Kennzahl Drittmittel je Professor bzw. Professorin zeigt die durchschnittlichen Einnahmen, die Hochschullehrer und -lehrerinnen im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausrüstung für Forschung und Lehre einwerben. Die Drittmittel werden im Verhältnis zur Anzahl der Professorinnen und Professoren ausgewiesen (ohne drittmittelfinanzierte Professorinnen bzw. Professorinnen). Die Höhe der Drittmittel ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer und -lehrerinnen, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung angesehen werden.

Drittmittel spielen wichtige Rolle

Insgesamt hatten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler 2010 an den deutschen Hochschulen 5,9 Milliarden Euro an Drittmitteln eingeworben. Gemessen an den gesamten Ausgaben der Hochschulen (41,0 Milliarden Euro im Jahr 2010) stellten die Drittmiteleinnahmen mit 14,4 % der Ausgaben ein wichtiges finanzielles Standbein für Forschung und Lehre dar.

93,5 % der Drittmiteleinnahmen, das waren 5,5 Milliarden Euro, kamen den Universitäten und

medizinischen Einrichtungen der Hochschulen zugute. 353 Millionen Euro, d. h. 6,0 % erhielten die Fachhochschulen an Drittmittel. Der restlichen 0,5 % verteilen sich auf Kunsthochschulen und Verwaltungsfachhochschulen.

Drittmittleinnahmen je Professorin/Professor rund 153 000 Euro

Professoren und Professorinnen warben 2010 mit durchschnittlich 153 130 Euro erneut mehr an Drittmitteln ein als in den Vorjahren. 2009 waren es 141 870 Euro und im Jahr zuvor 133 020 Euro. Die höheren Drittmittleinnahmen sind zu einem großen Teil durch die Exzellenzinitiative, aber auch durch die Erhöhung der Förderbudgets des Bundes, der EU und der Wirtschaft möglich geworden.

Wie bei den laufenden Grundmitteln existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 507 470 Euro höchsten Drittmittleinnahmen waren 2010 im Bereich der Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zu verzeichnen, gefolgt von der Mathematik und den Naturwissenschaften mit 199 630 Euro. Die Professoren und Professorinnen der Ingenieurwissenschaften erzielten durchschnittliche Drittmittleinnahmen von 153 710 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwis-

senschaften mit 64 350 Euro sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit 35 430 Euro deutlich dahinter zurückblieben.

Universitäten werben deutlich mehr Drittmittel ein als Fachhochschulen

Unabhängig von der Fächergruppe warben Universitätsprofessorinnen und -professoren im Durchschnitt 261 700 Euro an Drittmitteln und ihre Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen 23 450 Euro ein. Dies ist primär darauf zurückzuführen, dass die Lehre und nicht die

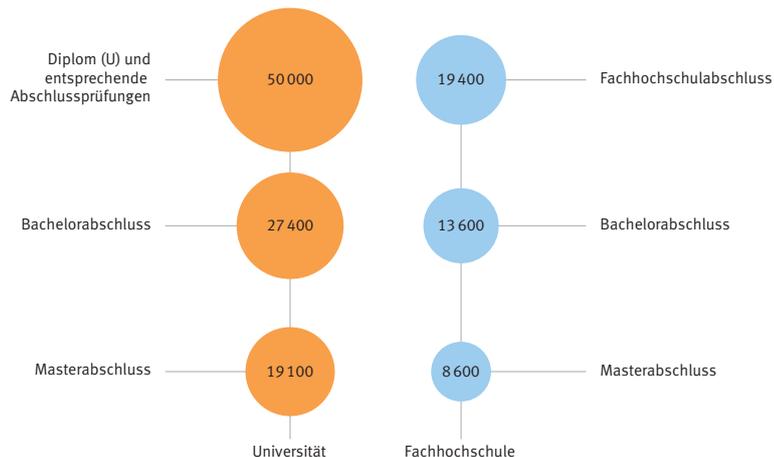
Forschung die Kernaufgabe der Fachhochschule darstellt. Die Unterschiede entstehen aber auch durch die unterschiedliche Fächerstruktur. Sie sind nicht allein auf die hohen Drittmittleinnahmen der Universitäten im Bereich Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften zurückzuführen, die bei 536 550 Euro je Professor bzw. Professorin liegen. Auch die Ingenieurwissenschaften konnten mit durchschnittlich 509 630 Euro je Professor bzw. Professorin ein beachtliches Drittmittelvolumen für ihre Universitäten verbuchen.

Drittmittel je Professor und Professorin nach Hochschularten und Fächergruppen in Euro 2010

Ausgewählte Fächergruppen insgesamt	Hochschulen	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	64 350	67 820	7 880
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	35 430	73 070	12 950
Mathematik, Naturwissenschaften	199 630	255 170	16 700
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	507 470	536 550	17 280
Ingenieurwissenschaften	153 710	509 630	22 970
Alle Fächergruppen	135 790	234 190	17 650
Zentrale Einrichtungen	19 010	30 180	6 040
Insgesamt	153 130	261 700	23 450

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Ausgaben für ein Studium 2010 in Euro



5.4 Laufende Ausgaben für ein Studium

Diese Kennzahl stellt die Höhe der laufenden Ausgaben dar, die vom Hochschulträger für einen Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) bei durchschnittlicher Fachstudiendauer aufgewandt wurden. Darin anteilig enthalten sind auch die laufenden Ausgaben der Zentralen Einrichtungen.

Laufende Ausgaben für einen Hochschulabsolventen

Die laufenden Ausgaben des Hochschulträgers für einen Studienabschluss variieren deutlich zwischen Universitäten und Fachhochschulen. Dies ist insbesondere zurückzuführen auf die Unterschiede in den hochschulspezifischen Fächerstrukturen, den durchschnittlichen Studiendauern sowie den Forschungsintensitäten. Ein Diplomabschluss an einer Universität erforderte laufende Ausgaben des Hochschulträgers von 50 000 Euro, während für einen Fachhochschulabschluss an einer Fachhochschule 19 400 Euro benötigt wurden.

Bachelor- und Master-Abschlüsse

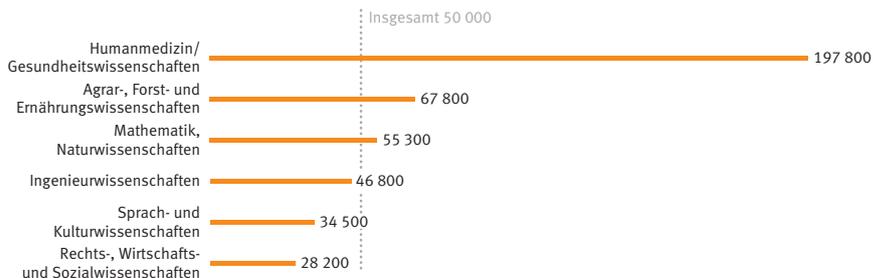
Die im Rahmen des Bologna-Prozesses seit 1999 neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen an den Universitäten mit durchschnittlich 27 400 Euro bzw. 19 100 Euro zu Buche. Für Studierende, die 2010 zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwarben, summierten sich die Ausgaben entsprechend auf 46 500 Euro. Deutlich geringere Ausgaben waren mit 13 600 Euro für einen Bachelor-Abschluss und mit zusätzlichen 8 600 Euro für einen Master-Abschluss an einer Fachhochschule verbunden.

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2010 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 28 200 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für einen Diplomabschluss in Humanmedizin etwa das 7-fache aufwenden (197 800 Euro). Ein Universitätsdiplom in Mathematik und Naturwissenschaften kostete die Hochschule durchschnittlich 55 300 Euro, in den Ingenieurwissenschaften 46 800 Euro.



Laufende Ausgaben für ein Universitätsstudium nach ausgewählten Fächergruppen 2010 in Euro



Absolventinnen/Absolventen

Erstabsolventinnen und -absolventen sind Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschließlich konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländerinnen und -ausländer an den Absolventinnen und Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventinnen und -absolventen (Erstabsolventinnen und -absolventen und Absolventinnen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Bildungsausländerinnen/-ausländer

Bildungsausländerinnen und Bildungsausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben.

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundaussstattung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die zehn beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2011/2012.

Fachstudiendauer

Die Fachstudiendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht wird. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudiendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudiendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudiendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Als Hochschulen werden nach Landesrecht anerkannte Hochschulen, unabhängig von der Trägerschaft, ausgewiesen. Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschließlich Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländerinnen und -ausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventinnen und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

Laufende Ausgaben

Bei den in dieser Broschüre dargestellten laufenden Ausgaben handelt es sich um die so genannten laufenden Grundmittel für Lehre und Forschung. Diese umfassen den Teil der Hoch-

schulausgaben, den der Hochschulträger aus eigenen Mitteln den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Sie werden ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (beispielsweise Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmiteleinahmen abgezogen werden. Die laufenden Grundmittel enthalten keine Investitionsausgaben.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudienauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50 %) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber „Ausreißern“ ist.

Personal

Erfasst werden die Beschäftigungsfälle des gesamten am Erhebungstichtag (1. Dezember) an Hochschulen haupt- und nebenberuflich tätigen Personals, auch soweit kein Anstellungsverhältnis zum Land oder zur Hochschule besteht. Dabei wird grundsätzlich zwischen dem wissenschaftlichen und künstlerischen Personal sowie dem

nicht-wissenschaftlichen (Verwaltungs-, technischen und sonstigen) Personal unterschieden. Das nebenberuflich tätige wissenschaftliche und künstlerische Hochschulpersonal ist in der Regel mit weniger als der Hälfte der regelmäßigen tariflichen oder gesetzlichen Wochenarbeitszeit an der Hochschule beschäftigt. Zum nebenberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Gastprofessoren/-innen, Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte.

Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professorinnen und Professoren, Dozentinnen und Dozenten und Assistentinnen und Assistenten, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Lehrkräfte für besondere Aufgaben.

Quartile

Quartile unterteilen die Anzahl der Beobachtungen in vier gleich große Teile. Das untere Quartil ist so definiert, dass 25 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem unteren Quartil einnehmen. Das untere Quartil liegt damit zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil ist so definiert, dass 75 % aller Beobachtungen einen Wert kleiner oder gleich dem oberen Quartil einnehmen.

Das obere Quartil liegt damit zwischen Median und Maximum. Der Quartilabstand bezeichnet die Differenz zwischen dem oberen und dem unteren Quartil. Er umfasst 50 % der Verteilung. Der Quartilabstand wird auch als Streuungsmaß um die 50 %-Marke verwendet.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger/-innen bzw. Erstabsolventen/-innen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

Studienanfängerinnen/Studienanfänger

Studienanfänger/-innen im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf. Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf. Zu den Studierenden im ersten Fachsemester gehören auch Studienfachwechsler, die vor Aufnahme des neuen Studienganges bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben waren und deshalb nicht mehr zu den Studien-

anfängern im ersten Hochschulsemester gehören. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2011 = Sommersemester 2011 plus Wintersemester 2011/2012).

→ Studienfächer

Siehe „Fächergruppen“.

Studienberechtigte

Studienberechtigte sind Absolventinnen und Absolventen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife aus allgemeinbildenden und beruflichen Schulen.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Übergangsquoten

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil der Schulabsolventinnen und

-absolventen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Bis zum Berichtsjahr 2010 wurden alle Studienanfänger/-innen ins Verhältnis zu den Studienberechtigten gesetzt. Ab dem Berichtsjahr 2011 werden nur noch die Studienanfänger/-innen, die eine schulische Studienberechtigung haben, in die Berechnung einbezogen. Aufgrund dieser methodischen Verbesserung liegen die Übergangsquoten ab 2011 unten den bis einschließlich 2010 veröffentlichten Ergebnissen.

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit 1,0, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal

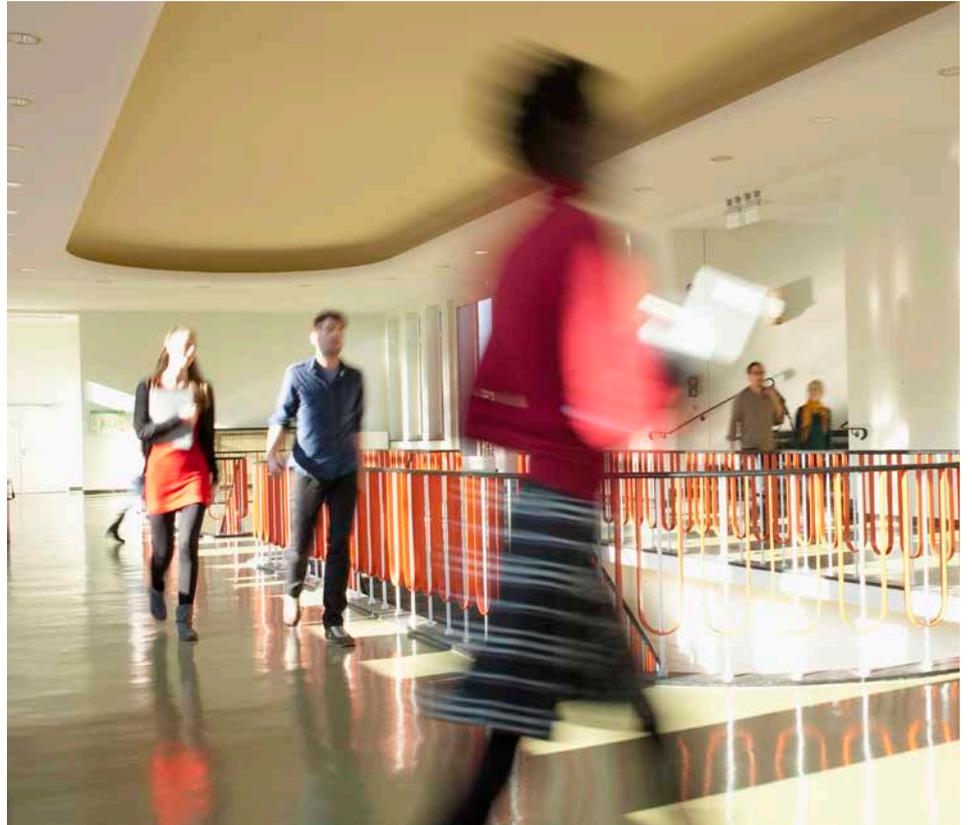
in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Die Kennzahl „Anteil des drittmittelfinanzierten Personals am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal“ bezieht sich ebenfalls auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.

Zentrale Einrichtungen

Zu den zentralen Einrichtungen der Hochschulen gehören neben der Hochschulverwaltung Zentralbibliotheken, Hochschulrechenzentren, zentrale Betriebs- und Versorgungseinrichtungen sowie zentrale wissenschaftliche und soziale Einrichtungen.





www.destatis.de

Informationsservice

Tel.: +49 (0) 611 / 75 24 05

Schriftliche Anfragen: www.destatis.de/kontakt

Weitere Veröffentlichungen zum Download oder Bestellen unter
www.destatis.de/publikationen